

JAN REHMANN, MICHAEL WUTTKE »Eine epochale Leistung im Marxismus«

Workshop zur Marxismusrezeption des Historisch-Kritischen Wörterbuches

Zur Tagung in der Bildungs-Akademie Schmöckwitz in Wernsdorf (südlich von Berlin) hatte die Rosa-Luxemburg-Stiftung für den 17. und 18. Oktober 2004 eingeladen, um internationalen Marxismus-Experten zu ermöglichen, einen Blick von außen auf das Projekt des Historisch-Kritischen Wörterbuchs des Marxismus (HKWM) zu werfen, dessen erster Band vor nunmehr 10 Jahren erschien und von dem inzwischen sechs Bände (von ca. 15) vorliegen (Band 6.2. ist zum Jahresende 2004 erschienen). Die 25 Teilnehmer sollten, wenn möglich, sowohl textbezogen als auch auf einer grundsätzlichen Ebene diskutieren: Inwieweit repräsentiert das HKWM den globalen Charakter und die innere Pluralität des Marxismus? Gelingt es ihm, marxistische Gesellschaftsanalyse in einer Weise zu erneuern, dass sie die gegenwärtigen Probleme des High-Tech-Kapitalismus, der Globalisierung des Kapitals, der Frauenunterdrückung und Umweltzerstörung erfassen kann?

Es sind hohe Maßstäbe, an denen das HKWM sich messen lassen will und muss. Hermann Klenner (Berlin), der zum Gesamtprojekt sprach, lobte die wissenschaftlichen Standards der Artikel, die ja in der Regel nicht nur die marxistische Tradition selbst, sondern auch die vorausgehende Denkgeschichte seit der antiken Philosophie behandeln. Wenn von einem marxistischen Wörterbuch gesagt werden kann, es arbeite umfassender und gründlicher als das *Historische Wörterbuch der Philosophie* und die *Geschichtlichen Grundbegriffe*, will das schon etwas heißen. Ein schwacher Punkt liege in der Unterrepräsentation des sowjetischen, osteuropäischen und nicht zuletzt ostdeutschen Marxismus. Die Gründe blieben in der anschließenden Aussprache umstritten. Reproduziert sich hier ein westliches Verständnis von ›kritischem Marxismus‹, das die dem Staatssozialismus mühsam abgetrotzten theoretischen Leistungen nicht wahrhaben will? Oder müsste man in diesem Zusammenhang auch über die Selbstzerstörung des Marxismus-Leninismus (ML) sprechen, die u. a. dazu geführt hat, dass zahlreiche ehemalige Ost-Marxisten nach dem Fall der Mauer zu bürgerlichen Theorien umgeschwenkt sind, statt sich auf die ›häretischen‹ Traditionen wie Bloch, Benjamin, Gramsci und Luxemburg einzulassen? Nach wie vor sind hier auf beiden Seiten Wunden zu spüren, die mit je unterschiedlichen linken Niederlagen zu tun haben.

Im weiteren Verlauf des ersten Tages wurde geprüft, inwiefern es dem HKWM gelingt, die Problemfelder und Dimensionen zu bearbeiten, die in dominanten Strömungen des Marxismus sträflich vernach-

Jan Rehmann – Jg. 1953; Dr. habil., phil.; unterrichtet Gesellschaftstheorie und Fremdsprachen am Union Theological Seminary in New York und Philosophie an der FU Berlin (Privatdozent). Veröffentlichungen: Postmoderner Links-Nietzscheanismus. Deleuze & Foucault. Eine Dekonstruktion (2004); Max Weber: Modernisierung als passive Revolution (1998); Die Kirchen im NS-Staat (1986). Forschungen des weiteren zu Ideologietheorie und christlich-marxistischem Dialog; langjähriger Koordinator der Berliner Volksuni; Redakteur der Zeitschrift »Argument« und des HKWM.
Foto: privat

HKWM-Bezug über Argument-Versand, Reichenberger Str. 150, 10999 Berlin (Tel: 611 39 83; Fax: 611 42 70; E-Mail: versand@argument.de)

lässigt wurden. Christoph Görg (Leipzig) sprach zur Ökologie, deren gesellschaftspolitische Thematisierung seit den späten 1970er Jahren maßgeblich zur Krise des Marxismus beigetragen hat. Die Problematik dürfe nicht auf ›Grenzen des Wachstums‹ und eine drohende ökologische Katastrophe reduziert werden, deren Beschwörung die Bewegungen auf Dauer abstumpft und den alten kautskyanischen Fehler einer Zusammenbruchstheorie wiederholt. Vielmehr ginge es darum, wieder stärker an Horkheimers und Adornos Kritik der instrumentellen Naturbeherrschung anzuknüpfen und die konstitutive Rolle der Naturverhältnisse in die Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen und Umbrüche einzubeziehen. Positives Beispiel für die integrale Behandlung ökologischer und sozialer Konflikte sei der Artikel ›grüne Revolution‹ (Verf. Bastiaan Wielenga/Indien).

Zum Themenbereich ›Dritte Welt‹ gebe es zwar mehrere spezifische Stichwörter im HKWM, bemerkte Ulrich Brand (Kassel), aber in zentralen Einträgen wie z. B. Imperialismus, Globalisierung, Herrschaft oder Hegemonie seien die Süd-Debatten nicht einbezogen. Überhaupt sei der Begriff ›Dritte Welt‹ nach dem Zusammenbruch der ›zweiten‹ nicht mehr tragfähig und sollte durch den der ›Nord-Süd-Verhältnisse‹ ersetzt werden. (Dem wurde in der Diskussion entgegengehalten, diese geographische Kennzeichnung decke sich nicht mit den wirklichen Gegensätzen zwischen zentralem und peripherem Kapitalismus und sei daher als analytischer Begriff ebenfalls ungeeignet.) Einzuüben sei ein ›globaler Blick‹, der die Strukturen, Widersprüche und Umkämpftheit südlicher wie nord-südlicher Verhältnisse berücksichtige. Hierzu schlug Ulrich Brand vor, Begriffe und Herangehensweisen in einem internationalen Workshop zu diskutieren, zu dem nicht nur ›Promis‹ aus dem Süden, sondern auch Forschende aus der ›zweiten Reihe‹ eingeladen werden sollten.

Montserrat Galceran (Madrid) sprach über die bisher veröffentlichten feministischen Artikel des HKWM, die auch in dem von Frigga Haug herausgegebenen *Historisch-kritisches Wörterbuch des Feminismus* veröffentlicht sind. Ob das HKWM das ›unglückliche Verhältnis‹ zwischen Marxismus und Feminismus kritisch bearbeiten und überwinden kann, lautete die grundsätzliche Anfrage. Thematisiert wird es z. B. im Artikel ›Geschlecht‹ von Donna Haraway, die bei Marx und Engels einen ungedachten Naturalismus in der Geschlechterfrage kritisiert (vgl., HKWM 5, 470 ff). Galceran zufolge zeigten sich die Spannungen im Wörterbuch u. a. daran, dass in manchen klassisch marxistischen Stichworten die Geschlechterverhältnisse ausgeklammert blieben, während umgekehrt manche sog. Frauen-Artikel (wie z. B. ›Hexe‹) den feministischen Forschungsstand wiederzugeben versuchten, ohne sich um die Diskussion der marxistischen Tradition zum Thema zu kümmern. Es sei auch problematisch, wenn man hinsichtlich des Geschlechts begriffen hätte, dass es sich um ein gesellschaftliches Konstrukt handelt (ein sozialer ›innerer Code‹ unserer Beziehungen), diese grundlegende Einsicht aber in anderen Artikeln wie z. B. ›Gesellschaft‹ wieder verlorengelassen lasse. Gelungen sei die Integration z. B. beim Wortfeld ›Arbeit‹ – ›Arbeitssteilung‹, ›Familienarbeit‹, ›Gesamtarbeit‹, ›gesellschaftlich notwendige Arbeit‹, ›Hausarbeitsdebatte‹, ›Hausfrausie-

Michael Wuttke - Jg. 1970;
Diplom-Sozialwissenschaftler;
Forschungen zu den
Themen Stadtentwicklung,
Migration und Privatisierung
von öffentlichen Gütern.
Foto: privat

rung< usw. –, bei dem marxistische und feministische Ansätze permanent miteinander kommunizierten.

Allgemein wurde also der Anspruch erhoben, die Geschlechterverhältnisse, die Ökologie sowie die Beziehungen Zentrum/Peripherie nicht nur innerhalb der dafür vorgesehenen Stichworte abzuhandeln, sondern sie als durchgängige Problemstränge sozusagen quertzulegen. Die HKWM-Herausgeber gaben zu Bedenken, dass dies nicht in jedem Einzelfall zu leisten sei: Kein Einzelartikel könne sich anmaßen, eine Gesamtschau zu vollbringen, sondern bilde ein Fragment, das sich mit anderen Artikeln vernetze – ein ›Philosophieren mit dem Hammer‹ (Nietzsche), das die großen Metaerzählungen in Einzelteile zerlegt, um sie dann zu einem vielstimmigen Ganzen zusammenzusetzen. Es sei wichtig, auf die jeweils am Schluss des Artikels angeführten Querverweise zu achten, die ein komplexes Wortfeld erzeugen (z. B. für den Ökologiebereich Stichworte wie Agrobusiness, Destruktivkräfte, Energie, Entropie, Erde, Exkrement der Produktion, Gattungsfragen, Grüner New Deal, Kostenexternalisierung, Nachhaltige Entwicklung, Naturbeherrschung, Naturschutz, Naturverhältnisse, Ökobilanzen, Ökodiktatur, Produktivismus, Raubbau usw.).

Bob Jessop (Lancaster) prüfte das Verhältnis des Ökonomischen zum Politischen im Wörterbuch; auf der Grundlage einer gründlichen Relektüre der entsprechenden Stichworte stellte er zwölf Thesen zur politischen Ökonomie eines modernen Marxismus vor und konzentrierte sich vor allem auf Schwierigkeiten, das komplexe Verhältnis zwischen Ökonomie und Politik zu bestimmen, ohne in die beiden Sackgassen linker Gesellschaftstheorie zu geraten: nämlich entweder die Politik reduktionistisch als bloßen Ausdruck der Ökonomie zu fassen oder sie umgekehrt ›politizistisch‹ zu verselbständigen und dabei die Produktionsweise aus den Augen zu verlieren, wie dies z. T. auch in der ›Regulationsschule‹ passiere. Wie er am Beispiel mehrerer Artikel (wie z. B. Ableitung, Basis, Ganzes, geschichtlicher Block, Ideologen, Ideologietheorie, ideologische Staatsapparate) vorführte, sieht er den Anspruch einer differenziererten Vermittlung im Grundsatz eingelöst, auch wenn er sich im HKWM ein Stück mehr von Poulantzas' staats- und machttheoretischen Überlegungen wünschte.

Am folgenden Tag wurden insgesamt vier (von Peter Thomas ins Englische übersetzte) exemplarische Wörterbuchartikel konkret diskutiert: Arbeiterbewegung, Geschlechterverhältnisse, Dialektik und Gerechtigkeit. Zum ersten Artikel referierte Perti Honkanen (Helsinki) über die Umstrukturierungsprozesse der Arbeiterklasse und -bewegung in Finnland. In der anschließenden Diskussion wurde bemängelt, dass der von Georg Fülberth (Marburg) verfasste Artikel zu stark auf die Arbeiterparteien und Gewerkschaften fixiert sei und die un-organisierte Gestalt der Bewegung(en) vernachlässige. Hier hätte, so eine der Anregungen, ein sozialgeschichtlicher Zusatzartikel z. B. aus der britischen Tradition von Christopher Hill und E. P. Thompson eine gute Ergänzung leisten können.

In der von Christoph Spehr (Bremen) eingeleiteten Diskussion zu Frigga Haugs Stichwort ›Geschlechterverhältnisse‹ wurde deutlich, dass hier marxistische und feministische Ansätze nicht unverbunden

nebeneinander gestellt, sondern organisch ineinander gearbeitet werden. Schon bei Marx und Engels zeigte sich der Ansatz, ›Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse zu fassen‹, der aber dann von ihnen nicht weiterverfolgt wurde, heißt es im Artikel (HKWM 5, 507 f). Es gehe nicht bloß um das Verhältnis zwischen Männern und Frauen, sondern der Begriff frage danach, wie die Geschlechter durch ein spezifisches Verhältnis zwischen der ›Produktion des Lebens‹ (MEW 3, 29) und der Produktion der Lebensmittel strukturell in die gesellschaftlichen Gesamtverhältnisse eingespannt werden. Spehr las den Artikel zusammen mit dem Stichwort ›Frauenbewegung‹ (Verf. Eva Nickell, Frigga Haug), das den historischen Hintergrund zur Theoriedebatte darstelle. Seines Erachtens ist der Artikel Geschlechterverhältnisse vorbildlich für die Weise, wie Marxismus erneuert werden und den neuen sozialen Bewegungen auf der Spur bleiben kann. Die Platzierung dieses Artikels in Band 5 müsse erhebliche Auswirkungen auf die folgenden Bände haben, insbesondere auf das Stichwort ›Produktionsverhältnisse‹, das in herkömmlicher Weise nicht mehr schreibbar sei.

Zu dem von W. F. Haug verfassten Artikel ›Dialektik‹ sprachen Aristides Baltas (Athen), der den theoretischen Status einer materialistischen Dialektik im Kontext von Althusser und Poulantzas diskutierte, und Bastiaan Wielenga (Madurai/Indien), der die Aufgabe dialektischer Widerspruchsanalyse von den sozialen Kämpfen in Indien her zu denken versuchte: Was kann sie leisten, wenn z. B. die verschiedenen Bestandteile der linken Opposition sich in unfruchtbaren Frontstellungen aufreiben? Die kritischen Anfragen in der anschließenden Diskussion kamen z. T. von zwei diametral entgegen gesetzten Standpunkten: Auf der einen Seite gab es einiges Verständnis für die postmoderne Verabschiedung von Dialektik überhaupt, weil diese zu kommunistischer Metaphysik und Herrschaftslegitimation verkommen war, andererseits wurde kritisiert, dass das Verständnis der Dialektik als allgemeine ›Wissenschaft des Gesamtzusammenhangs‹ (Engels) im HKWM zu schnell als Evolutionismus und Totalitätsdenken abgewertet würde. Gebe es nicht Aspekte einer Dialektik der Natur, die für die Verbindung von ökologischer und sozialistischer Perspektive von Bedeutung wären? (Bastiaan Wielenga verwies in diesem Zusammenhang auf den Agrarsozialisten Sergey Podolinski, dessen Studie zum Entropie-Gesetz 1850/51 von Marx und Engels nicht beachtet wurde). Schütte man nicht das Kind mit dem Bade aus, wenn man auf die allgemeine Geltung dialektischer Bewegungsgesetze verzichtet (Michael Brie)? Dagegen verwies W. F. Haug auf Marx' Betonung der ›Grenzen der Dialektik‹ (auch dies ein HKWM-Artikel, in Bd. 5), mit der er die Leser und sich selbst vor einem Rückfall in spekulative Dialektik warnte. Nicht als ›ontologische Theorie‹ (Hans Heinz Holz) sei Dialektik brauchbar, sondern als hermeneutische Findkunst, um ›in den Dingen Prozesse zu erkennen und zu benutzen. Sie lehrt Fragen zu stellen, welche das Handeln ermöglichen‹ (Brecht, GW 12, 375).

Schließlich debattierte man über den Komplex Gerechtigkeit, der im HKWM gleich von drei verschiedenen Autorinnen und Autoren bearbeitet wurde: Bastiaan Wielenga zur biblischen Tradition und ihrer Bedeutung für ein Konzept der ›Öko-Gerechtigkeit‹, Hermann

Klenner zur Begriffsgeschichte in der westlichen Philosophie und im Marxismus, Susanne Lettow zu neueren feministischen Diskussionen. Dass das Thema umstritten ist, war zu erwarten, nicht zuletzt deswegen, weil der Begriff in der ›Wählerinitiative Arbeit und Gerechtigkeit‹ eine aktuelle und namensgebende Rolle spielt. Eine erste Kontroverse entzündete sich an Alex Demirovic' (Frankfurt/Main) einleitender Stellungnahme, nach wie vor mangle es an einer materialistischen Theorie der Gerechtigkeit, was sich u. a. daran zeige, dass im HKWM über längere Strecken zunächst christlich-theologische Sichtweisen behandelt würden. Alexander Busgalin (Moskau) spitzte die Kritik dahingehend zu, die Behandlung christlicher Gerechtigkeitskonzepte im Artikel zeige eine ›idealistische‹ Herangehensweise. Dem wurde entgegengehalten, dass bis zum späten 19. Jahrhundert die Kritik an der Klassengesellschaft sich vorrangig auf biblische Gerechtigkeitsvorstellungen bzw. davon abgeleitete Naturrechtskonzepte berufen habe. Auch in heutigen Kämpfen zeige sich die Berechtigung, kirchlich legitimierte Unrecht mit einer befreiungstheologischen Gegenlektüre der Bibel zu konfrontieren. Außerdem übersehe der Idealismus-Vorwurf, dass die am HKWM beteiligten Theologen und Theologinnen (neben Bastiaan Wielenga u. a. Dick Boer, Kuno Füssel, Helmut Gollwitzer, Brigitte Kahl, Dorothee Sölle, Roland Spur und Ton Veerkamp) eine materialistische Bibellektüre praktizierten, die die Texte sozialgeschichtlich im Kontext gesellschaftlicher Kämpfe rekonstruiere – eine äußerst fruchtbare Entwicklung, die in weiten Teilen des Ost- und West-Marxismus schlichtweg verschlafen wurde.

Ein ganz anders gelagerter Einwand wurde von Michael Brie vortragen: Zeige sich nicht in Marx' z. T. beißender Kritik am Gerechtigkeitsbegriff eine intellektuelle Entfernung zu den Gerechtigkeitsvorstellungen der Basisbewegungen, wie sie sich z. B. in Marx' Arroganz gegenüber Wilhelm Weitling äußerte? Der historischen Gerechtigkeit halber wäre wohl hinzuzufügen, dass Marx' Schärfe sich in erster Linie gegen unhistorische Vorstellungen einer ›ewigen Gerechtigkeit‹ richtete und hier wiederum vor allem gegen Versuche, die Gesellschaftskritik aus einer Norm abzuleiten, statt sie aus einer Analyse der immanenten Widersprüche zu entwickeln. Wie dem auch sei, als Problem bleibt zumindest, was Hermann Klenner in seinem Artikel kritisch zum Ausdruck brachte, nämlich: dass Marx und Engels ›die reformierenden Potenzen von Gerechtigkeitsforderungen innerhalb der bestehenden Gesellschaftsformation unterbewertet haben‹ (HKWM 5, 387). Zugespitzt formuliert: Wer sich hier unter Berufung auf Marx auf eine abstrakte Ideologie- und Normkritik versteift, geht daran vorbei, dass massenhafter Widerstand sich in der Regel an der Verletzung volkstümlicher Gerechtigkeitsvorstellungen entzündet (vgl. hierzu z. B. Barrington Moores Untersuchung »Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand«, 1987). Angesichts der Bindekraft moralischer Werte (nicht nur in den USA) würde sich daraus die Aufgabe ableiten, die Marxsche Kritik an Herrschaft, Ausbeutung und Verelendung in eine verständliche Sprache der Gerechtigkeit zu übersetzen, um wirksam in die ethisch-politischen Auseinandersetzungen eingreifen zu können.

In der Abschlussdiskussion bezeichnete Michael Brie das HKWM-Projekt als »eine epochale Leistung im Marxismus«. Insgesamt gestalteten sich die Diskussionen auf der Tagung respektvoll und konstruktiv, trotz der inhaltlichen und theoretischen Unterschiede ihrer Teilnehmer. Es wurde angeregt, solche Debatten jeweils vor dem Erscheinen eines neuen Bandes zu organisieren, um die eigene Arbeit im Austausch mit anderen zu einem Zeitpunkt kritisch zu reflektieren, an dem die Kritik noch in die Texte eingehen kann. Es wäre verdienstvoll, wenn die Rosa-Luxemburg-Stiftung sich wieder als Trägerin zur Verfügung stellen würde. Mehrere Teilnehmer verwiesen auf die Dringlichkeit, weitere Stichwörter (zunächst) ins Englische und Spanische zu übersetzen, um die Bemühungen des HKWM-Projektes um eine Weiterentwicklung der marxistischen Theorie stärker zu internationalisieren. Zunächst ist daran gedacht, die bereits übersetzten Stichwörter zusammen mit dem das Projekt fundierenden Stichwort zum ›Historisch-kritischen‹ als Broschüre zur Verfügung zu stellen.